



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kranz: Zur litauischen Frage

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Zur litauischen Frage

Von Professor Kranz



Da kein Deutscher andeuten darf, in welchem Umfange er Litauen als Siedlungsland für uns Deutsche beansprucht sehen möchte, so begnüge ich mich, darzulegen, was ein Deutscher, wenn er, sich möglichst unbestimmt ausdrückend, Litauen nennt, darunter alles verstehen kann, und was „die sämtlichen polnischen Parteien in Warschau“ unter den „Ländern des ehemaligen Großfürstentums Litauen“ verstehen.

Der Deutsche kann an viererlei denken: an das Litauen des vierzehnten Jahrhunderts vom Meer zum Meer, an das des sogenannten „Westgebietes“, der neun Gouvernements Kowno, Wilna, Grodno, Minsk, Witebsk, Mohilew, Wolhynien, Podolien, Kiew, an das „historische“ seit der Realunion von 1569 und der Vereinigung der drei letztgenannten kleinrussischen Gouvernements mit der Krone Polen, und schließlich an das ethnographische, das sich so ziemlich mit dem Verwaltungsgebiete Ober-Ost deckt und aus Kowno, Wilna, Grodno und dem überwiegend von Litauern bewohnten und seit je zum Großfürstentum gehörenden, erst 1815 vom Wiener Kongreß mit Kongreßpolen vereinigten Gouvernement Suwalki zusammensetzt.

Die Erklärung der „sämtlichen polnischen Parteien in Warschau“ versteht unter den Ländern „des ehemaligen Großfürstentums Litauen“ etwas ganz Bestimmtes, nicht das ethnographische der vorgeschichtlichen Zeit, nicht das der größten Ausdehnung vor der Personalunion von 1386, auch nicht das der neun Gouvernements bis zur Realunion von Lublin (1569), sondern das „historische“, die litauisch-weißrussischen Lande, was daraus erhellt, daß sie unter den das Großfürstentum bewohnenden Völkerschaften die Ukrainer nicht nennt, auf die drei kleinrussischen Gouvernements also verzichtet.

Weshalb verzichtet die polnische Begehrlichkeit auf dieses fruchtbare und stark bevölkerte Gebiet von 165 000 Quadratkilometern und dreizehneinhalb Millionen Einwohnern? Es ist doch während reichlich zwei Jahrhunderten ein aufs übelste zugerichteter Bestandteil Kronpolens gewesen und war bisher nach der naiven Staatsrechtstheorie der Polen auf Grund des Eroberungsrechtes ein unverlierbarer, bei der Zurückrevidierung des „Unrechts“ der drei Teilungen ihnen auszuhändiger Besitz. Weshalb begnügt sie sich mit den 316 000 Quadrat-

Kilometern und dreizehn Millionen Einwohnern „des ehemaligen Großfürstentums Litauen“ und der „freiwilligen und einträchtigen Verbindung des unabhängigen, selbständigen Staates“ mit Neupolen? Bisher war doch nach der polnischen, übrigens unrichtigen Auffassung Litauen und Polen ein unteilbarer „Leichnam“, ein Einheitsstaat, und von einer Neigung der Polen, die Selbständigkeit Litauens zu respektieren, nichts zu spüren.

Seit der russischen Märzrevolution orientiert sich die große Masse der Polen, mit ihren Schlagworten und politischen Zielen einverstanden, erneut nach Osten und nach der Seite des Panславismus; nur ein Teil der dünnen Oberschicht, hauptsächlich der Großgrundbesitz, scheint auch heute noch dem Anschluß nach der andersrassigen, der deutschen Seite geneigt. Als Optimisten und Sanguiniker reden sich die Polen ein, der Panславismus höre jetzt auf, der alle anderen Slawenvölker unterjochende Panrussismus zu sein, und fange an, das erträumte, zur Weltherrschaft prädestinierte Allslawentum zu werden. Das slawische Gemeinschaftsgefühl wird in ihnen wieder lebendig, und der Zug des Herzens gilt ihnen als des Schicksals Stimme. Dazu kommt, daß sie hoffen, beim Anschluß an das neue Rußland und an die Ententemächte, mit deren Sieg sie, wenn nicht im Kriege, so doch bei den Friedensverhandlungen, rechnen, mehr zu lukrieren, als ihnen Preußen-Deutschland an Macht, Land und Freiheit gewähren kann; sie hoffen außerdem, auf die Dauer das vermittelnde Bindeglied zwischen dem ost- und dem hypothetischen westslawischen Staatenbunde zu bilden, die Zunge an der Waage der europäischen Politik zu bleiben, ihre alte Neigung zu Intrigen und Zettelungen ausgiebig zu befriedigen und so eine Bedeutung zu erlangen, die ihrer Zahl (sechzehn Millionen) nicht zukommt. Sie nehmen an, daß die Großrussen (dreiundsechzig Millionen) durch den Krieg furchtbar geschwächt, in jenem östlichen Föderativsystem das führende, nicht das herrschende Volk, die *primi inter pares*, d. h. nicht mehr zu fürchten sein werden, und behalten sich klüglich vor, sich mit dem zweitzahlreichsten, ihnen an Zahl erheblich überlegenen Slawenstamme, den sechsunddreißig Millionen Ukrainern, ihren bisherigen Todfeinden, auf friedlichen Fuß zu stellen und ihnen, wenn es durchaus sein muß, das Glück des Lebens im eigenen Staate — vorläufig — zu gönnen.

Um im Slawenkonzern und auf der europäischen Staatenbühne die angebotene Rolle spielen zu können, ist, wie die Polen richtig erkennen, eine erhebliche Vergrößerung ihres Volks- und Staatsgebietes über die Grenzen der Lande an der Weichsel notwendig. Ohne auf ihre prinzipielle Forderung: Vereinigung aller ehemals altpolnischen Länder mit Neupolen, zu verzichten (das beweist z. B. ihr neuerliches Verhalten im österreichischen Reichsrat und ihr Werk, der Sturz des Ministeriums Slam-Martinić), bestehen sie augenblicklich, weil ihnen dies am leichtesten erreichbar und durchführbar erscheint, auf der Angliederung des historischen Litauen an den Weichselstaat, d. h. auf der Ausdehnung nach Osten. Der polnische Staatsrat hat demgemäß der

provisorischen russischen Regierung bereits am 16. April „die Entscheidung über die künftige Staatszugehörigkeit der ethnographisch zwischen Polen und Rußland liegenden, in alter Schicksalsbeziehung zu Polen stehenden Gebiete“ als die *conditio sine qua non* der freundschaftlichen Beziehungen Polens zum russischen Reiche und der Beilegung des alten Streites beider Mächte gestellt; dem Zuge des Phrasen und Schlagworte drehelnden Zeitalters folgend, hat er, wofür es keine Vorgänge in der polnischen Vergangenheit gibt, das Selbstbestimmungsrecht der dortigen kleinen Völker, der Litauer und der Weißrussen, zu achten, ihnen den freiwilligen und einträchtigen Anschluß an den polnischen Staat anheimzugeben und die nationale, kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung zu garantieren versprochen. Nüchtern deutsch ausgedrückt, der polnische Staatsrat und die Polen wollen mit den im ostslawischen Föderativsystem führenden Großrussen, ihren Blutsverwandten, so breit wie möglich grenzen, in körperlicher Verbindung mit ihnen den Gang der europäischen Politik maßgebend beeinflussen, auch wohl vorkommendenfalls gegen die beiden anderen Teilmächte Front machen, das historische Litauen aber (5565 Quadratmeilen), das zweieinhalbmal so groß wie Kongreßpolen ist, durch Ansiedlung von Hunderttausenden polnischer Bauern in polnische Erde umwandeln und so, ihre Volkszahl in einem Menschenalter verdoppelnd, ein großes Volk und eine Großmacht werden. Sie sind überzeugt, daß ihnen die Polonisierung der beiden Völker, nach starker Durchsetzung mit polnischem Landvolk, der römisch-katholischen Litauer wegen ihrer geringen Zahl (zwei Millionen), der Weißrussen (sieben Millionen) wegen ihrer „nationalen und kulturellen Rückständigkeit“, nicht schwer fallen wird. Sie haben, so meinen sie, in der Aufsaugung Fremdstämmiger Übung und in der Vergangenheit Erfolg gehabt; tatsächlich ist ihnen, einem Herrenvolke, dies bisher nur bei den national indifferenten Deutschen, keinem Herrenvolke, durch Druck, Drohung und Überredung seitens polnischer Frauen und polnischen Geistlicher in größerem Umfange gelungen; ihre anderen fremdstämmigen Untertanen in Söhne Lechs umzuwandeln, ist ihnen vorzeiten nicht gelungen und dürfte ihnen heute schwer werden. Sie rechnen bei den Litauern übrigens mit der Gemeinschaft der Konfession und dem allmählichen Ersatz litauischer durch nationalpolnische Geistliche, bei den Weißrussen aber, die in der erdrückenden Mehrzahl (sechs Millionen) griechisch-orthodox sind, mit der Abwanderung nach Sibirien, die seit Jahrzehnten in starkem Fluß ist; sie rechnen bei beiden Bauernvölkern mit der Armut, der Unwissenheit und dem Mangel an Führern, an intelligenter Mittel- und an großgrundbesitzender Oberschicht, vor allem aber mit der polnischen Schule und Verwaltung, den in Galizien seit 1867 gründlich erprobten Polonisierungsmitteln.

Das historische Litauen ist ein fetter Bissen, ein weiträumiges, „an Bodenschätzen reiches, aber seiner Entwicklung noch harrendes Land“ (Fürst von Jsenburg). Für das schließliche Gelingen seiner Polonisierung durch Kolonisierung spricht manches. Nach dem „Annuaire statistique de la Russie“ hatte es 1910

auf den Quadratkilometer im Durchschnitt 41, das dichtestbesiedelte Gouvernement Grodno 50,6, das schwächstbevölkerte Minsk nur 31,9 Einwohner. Im Gouvernement Kowno, dem litauischen Kernland, kamen damals auf den Quadratkilometer 44,2 Seelen, nach der Ausräumung durch die abziehenden Russen auf Grund einer Zählung von 1916 nur 28. Der Menschenverlust durch den Krieg dürfte sich in den übrigen Gouvernements auf einer entsprechenden Höhe halten. Für Kowno ergibt ihn die folgende Übersicht; 1910 bzw. 1916 waren dort in Tausenden:

Einwohner	Litauer	Polen	Russen	Juden	Deutsche	Letten
1776	1173	160	129	245	25	35
1066	904	73	9	55	8	17
— 710	— 269	— 87	— 120	— 190	— 17	— 18

Die Russen sind also fast vollständig, von den Juden vier Fünftel, von den Deutschen zwei Drittel, von den Polen und Letten fast die Hälfte verschwunden, die Litauer dagegen überwiegend zurückgeblieben; die Litauer stellten 1910 nur 66, im vorigen Jahre fast 85 Prozent der Bevölkerung dieses Verwaltungsgebietes. Man nimmt an, daß von den unfreiwillig Geflüchteten ein Drittel umkommt, das zweite in Rußland zurückbleibt und der Rest seinerzeit heimkehrt. Wie dem auch sein wird, im historischen Litauen ist offensichtlich für Hunderttausende (fast hätte ich gesagt deutscher) polnischer Ansiedler Platz; Land, herrenloses Land, steht dort in Menge zur Verfügung, an Staats- und Kirchenbesitz z. B. 1,1 Million Morgen, ferner viel Majorate russischer Großwüdrenträger, die Höfe geflüchteter Muschiks und die Güter von Hunderten bankrotter, wohl meist nach Rußland mitgezogener polnischer Großgrundbesitzer.

Wird das historische Litauen den Polen preisgegeben werden? Die Neigung dazu ist vorhanden. Der Deutsche, der sich lieber die Zunge abbeißt, als daß er für sein Volk eine Gebietserweiterung beansprucht, ist nur zu bereit, anderen, uns feindlichen Völkern jeden Gebietszuwachs zu bewilligen. Im Spezialfall der Polen spielen dabei unzutreffende Schlagworte: „Schutzwall der westlichen Kultur gegen die östliche Unkultur“ und „Erziehung der kulturlosen Völkerstämme des Westgebiets unter Vormundschaft der Polen“, eine bedenkliche Rolle. Trotz der sich häufenden, so eigenartigen und peinlichen Äußerungen, Beschlüsse und Handlungen der Polen aller drei Anteile seit dem 5. November 1916, wo das vorher liebenswürdig-gefügige Benehmen im Königreich plötzlich in das Gegenteil umschlug, trotz unserer Kenntnis ihrer wirklichen Stimmungen und Gefinnungen, trotz der Nichtformierung des Halbmillionenheeres, erklärt so mancher Deutsche, dessen Urteil wir gern Autorität beimessen möchten, die Polen für zuverlässig und geeignet, entweder allein oder zusammen mit uns die Grenzwehr gegen Rußland zu beziehen; er hält sie trotz allem für pupillarisch sicher und räumt ihnen ohne Bedenken das ganze Westgebiet oder Stücke davon ein. Wie ich in Nr. 22 der „Grenzboten“ d. J. gezeigt habe, gedenkt Gothein ihnen Kurland und Litauen, soweit es bisher besetzt ist, zu schenken; Sering

erklärt im „Panther“ die Gewinnung von Kolonialland für die Bevölkerung Kongreß-polens für notwendig und meint, solches liege vor den Toren Polens jenseits des Bug, also im Gouvernement Grodno, auf das viele den Polen einen Anspruch zuerkennen, weil — 4000 mit dem Königreich grenzende Quadratkilometer von etwa 39000 von Polen bewohnt werden, während der Rest ja nur weißrussisches Land sei. Als ob die Weißrussen nicht ebenso energisch wie die Litauer gegen ihre Auslieferung an die Polen protestieren und gleichfalls ihr Recht auf nationale Entwicklung, am liebsten unter deutschem Schutz, gewahrt wissen möchten. Es ist unrichtig, wenn behauptet wird, Weißrußland sei in einem recht weiten Umfange katholisirt und polonisirt. Um von Minsk, Witebsk und Mohilew, wo die Weißrussen orthodox und die Polen nur ganz spärlich vertreten sind, zu schweigen, gerade in Grodno gab es bei Gelegenheit der Sprachenzählung von 1897 nur 10 Prozent Polen und nur 24 Prozent römische Katholiken, also höchstens 14 Prozent der Bevölkerung konnten Weißrussen sein, die damals die kleinere Hälfte der Gesamtbevölkerung (fast 44 Prozent) bildeten, also überwiegend, wie auch Zechlin „Litauen und seine Probleme“ betont, orthodox gewesen sein müssen; nur in dem Kreise Sokolka machten nach Zechlin die katholischen Weißrussen 68,2 Prozent, die orthodoxen 15,7 Prozent der Bevölkerung aus und nur in drei anderen — westlichen — Kreisen bildeten die Katholiken unter den Weißrussen ansehnliche Minoritäten, sonst waren diese überall dem griechisch-katholischen Bekenntnis treu. Es ist bedauerlich, daß so viele Deutsche, denen man ein selbständiges Urteil zutrauen möchte, den polnischen und polenfreundlichen Darstellungen in deutscher Sprache von der hohen Zahl der Polen und Katholiken im Westgebiet, von ihrem sozialen und kulturellen Einfluß, von der Reinnng der Ureinwohner, sich polnischer Leitung anzuvertrauen und Polen zu werden, Glauben schenken, in schlecht angebrachter Vertrauensseligkeit sie für zuverlässig genug halten, um statt unser oder mit uns die Ostgrenze gegen den Ausdehnungsdrang der Großrussen zu schützen, und ihnen als Lohn dafür praenumerando das historische Litauen oder doch wenigstens Weißrußland auszuhändigen raten. „Ist es denn so schwer, sich heute darüber zu informieren, daß die Polen im Westgebiet, in „Ostpolen“, wie sie es nennen, nicht mehr das Volk von Bildung und Besitz sind? Ich habe seinerzeit in Nr. 9 der „Grenzboten“ d. J. an der Hand der Statistik nachgewiesen, daß dort von 472500 Quadratkilometern nur 4000 polnische Erde sind, daß dort hochgerechnet jeder zehnte Einwohner ein „Pole“ ist, daß die Polen im historischen Litauen am persönlichen kleinen und mittleren Grundbesitz ganz schwach, am gesamten Grundbesitz, also überwiegend als Großgrundbesitzer, polnischer Angabe zufolge, nur noch zu einem Siebentel beteiligt sind. Ich habe an der angegebenen Stelle zugleich gezeigt, daß der geistige geistliche Einfluß der Polen auf den katholischen Teil der Fremdstämmigen, die Litauer und die Million Weißrussen, hinschwindet und ganz erlöschen würde, wenn die deutsche Verwaltung ihnen Geistliche ihrer Nationalität gewährte, was

die russische Regierung seit 1863 mit dem Erfolge getan hat, daß die Zahl der nationalpolnischen Geistlichen immer geringer wurde und die polonisierten Litauer in Stadt und Land sich in stets wachsender Zahl zu ihren Bluts-
genossen zurückfanden. Die Polen des Westgebietes waren und sind eben,
was in Deutschland nur wenige wissen, nicht Polen von Geblüt. Solche sind
und waren dort stets ganz selten. Doch davon ein andermal. Um zur Sache
zurückzukehren: Wer die Polen, ihre Vergangenheit und ihre Psyche kennt,
wird mir zustimmen, wenn ich sage: Es ist ein Lebensinteresse für uns, daß
die Polen nirgends mit den Großrussen, sondern daß wir, Neupolen im Osten
flankierend, mit einem Ukrainerstaat grenzen, daß wir dem neuen Königreiche
die erstrebte Gelegenheit, sich zu einer Großmacht auf Kosten anderer Völker aus-
zuwachsen, verwehren, ihm aber, den vielfach gehegten Zweifel an der staats-
organisatorischen Befähigung der Polen zurückstellend, innerhalb seiner ethno-
graphischen Grenzlinien möglichsie Freiheit der Entwicklung lassen und nur
darauf bestehen, daß es engen Anschluß an das mitteleuropäische Wirtschafts-
leben sucht, wozu es durch seine geographische Lage gezwungen ist und wovon
es größeren Vorteil als wir haben würde.

Die Neigung vieler Deutschen, dem Ausdehnungsdrange der Polen viel
Land im Osten zu opfern, hat — bewußt oder unbewußt — die irrthümliche
Auffassung, die polnische Begehrlichkeit werde dann den preussischen Anteil ver-
schonen, zur Voraussetzung. Nur wer die Polen nicht kennt, kann so kalkulieren.
Sich mit dem ihnen von den Zentralmächten geschenkten, an Umfang und
Freiheit beschränkten Weichselstaat zu begnügen, der Gedanke liegt ihnen welten-
fern. Der galizische Polenklub beschloß vor mehreren Wochen in Krakau,
mit leicht wahrnehmbarer Spitze gegen Preußen-Deutschland, in einer Vollver-
sammlung und zwar einstimmig „die Wiederherstellung des unabhängigen geeinten
Polens durch den Zutritt zum Meere“, deutlicher ausgedrückt „durch ein Stück
kanalisierter Weichsel zum Hafen von Danzig“; er forderte zugleich von Wien den
sofortigen Anschluß Galiziens, dessen Sonderstellung durch die Ereignisse über-
holt sei. Was sich zutrug, als dem Verlangen nicht sofort entsprochen wurde,
habe ich oben angedeutet. Bei uns in Preußen wird es in einem Abgeordneten-
hause des gleichen Wahlrechts für die das Deutschtum schützende Ostmarkenpolitik Bis-
marcks nie wieder eine Mehrheit geben; die polnischen Abgeordneten, deren Zahl auf
fünfunddreißig bis zweiundvierzig anschwellen wird, werden im Bunde mit
der Sozialdemokratie, dem Centrum und den Freisinnigen, die nach einer
Äußerung Kindlers, des Vertreters der Stadt Posen, „nicht das geringste
Mißtrauen gegen sie haben“, Gesetzgebung und Verwaltung zu polnischen
Gunsten beeinflussen, den Zusammenbruch des ostmärkischen Deutschtums (auch
durch Boykott) erreichen, aber auch dann nicht am Ziel ihrer Wünsche sein.
Was sie wollen, ja, solange unsere Ostmark polnisch durchsetzt ist, wollen müssen,
ist weit mehr; dies zu verhindern, ist nur dadurch möglich, daß das neue
Königreich wie im Osten, so auch im Westen durch rein deutsches Land flankiert

wird, wovon ich 1915 in meinem „Neupolen“*) eingehend gehandelt habe. Die Polen wollen den Zugang zur Ostsee; der bei Libau ist für ihren Handel zu weit entlegen; das Memengebiet ist für Ein- und Ausfuhr auf Memel und Königsberg, das Weichselgebiet, freilich zu einem weit geringeren Teil, als man gemeinhin annimmt, auf Danzig angewiesen, das preußische Stadt ist und bleiben muß, auch nur auf Grund des polnischen Eroberungsrechts während dreier Jahrhunderte der Krone Polen gehört hat. Nebenbei gesagt, der polnische Handel wird in Zukunft in stets steigendem Maße Land-, Fluß- und Kanalwege nach dem Westen, nach Breslau, Dresden, Berlin usw., seinem Hauptabfahrgebiete, benutzen; die Blütezeit des polnischen Holzhandels ist zudem vorüber, da es im Weichselgebiet nur noch wenig, meist devastierten Wald gibt. Der Export polnischen Weizens nach England über Danzig ist seit langem im Rückgang; wird in Neupolen die Landwirtschaft erst intensiv betreiben, dann wird sie ihren Überschuß gleichfalls nach Westen bei uns Deutschen absetzen, über Danzig etwa nach England nur noch wenig ausführen. Trotzdem werden freilich die Polen auf der jagellonischen Staatsidee, dem Polen vom Meer zum Meer, beharren, nur der angedeuteten, energisch durchgeführten Aktion werden sie sich fügen und sich, in Zollgemeinschaft mit dem Deutschen Reich, damit abfinden, daß ihr mächtiger Ostseehandel durch fremdes Volks- und Staatsgebiet geht. Der vis major werden sie weichen. Ihre Ausbreitung im Osten zu fördern, ist in keinem Falle nötig.

Für die Zukunft des historischen Litauen kommen theoretisch drei Möglichkeiten in Betracht. Es kann bei Rußland bleiben und wird dann durch Ausfiedlung der Ureinwohner hinter den Ural und durch Ansiedlung großrussischer Bauern erbarmungslos großrussifiziert; es kann entweder ganz oder mindestens Weißrußland mit Neupolen als dem imaginären Schutzwall gegen die Weltmächtsgeleüste des Moskals vereinigt werden und wird dann, sämtlichen Vertragsbestimmungen und Garantien zum Trotz, unweigerlich mit der polnischen Schule und Amtssprache beglückt und wohl auch schließlich nach heftigem Widerstande polonisiert; es kann endlich unter dem Schutze des Deutschen Reiches seiner „Entwicklung aus Eigenem“ leben und wird sich dann schnell geistig und wirtschaftlich zu hoher Blüte entwickeln. Letzteres entspräche dem Wunsche der Eingeborenen. Was eine nahe Zukunft in ihrem Schoße birgt, wissen wir nicht. Aber wir bauen auf Ludendorfs Zuschrift an die „Deutsche Lodzer Zeitung“, wonach als Ergebnis des Krieges „die Macht Mitteleuropas gestärkt und die der Großrussen nach Osten, woher sie vor nicht langer Zeit gekommen ist, zurückgeschoben werden wird.“ Wir bauen ferner darauf, daß der leitende Staatsmann die Gefahr einer nach Osten erheblich vergrößerten und mit den Großrussen grenzenden slawischen Großmacht Polen erkannt hat und den Polen nach dem Grundsatz des *suum cuique* nur das an Land

*) Verlag J. F. Lehmann; München 1915. Preis 1,50 M.

läßt, was jenseits der Proßna polnische Erde ist. Nur wenn dies geschieht, wird das selbständige Königreich Polen, dessen Neugründung ich seit lange für möglich und notwendig gehalten habe, dem deutschen Volke und Staate zum Gedeihen, nicht zum Verderben gegründet sein. Der Deutsche hofft gern. Wir dürfen, meine ich, trotz allem solch eine erspriessliche Lösung der mit der polnischen Frage unnötigerweise verquickten litauischen post tot discrimina rerum erhoffen.



Garantien für die deutschen Schulen in Polen

Don **



or kurzem ist in Lodz, dem Mittelpunkte des Deutschtums in Polen, die Gründung einer deutschen Schulgemeinde Lodz beschlossen worden, nachdem bereits zweihundert ähnliche Vereinigungen im ganzen Lande entstanden waren. Sie alle wollen sich nun zu einem deutschen Landesschulverband für Polen zusammenschließen. Dabei handelt es sich nicht so sehr um die Gründung neuer Schulen als darum, den bereits seit langer Zeit bestehenden ihren deutschen Charakter zu erhalten. Denn das deutsche Schulwesen in Polen wäre in seinem Bestande gefährdet, wenn die Polen nach dem Kriege Herren im eigenen Lande würden, ohne vorher bindende Garantien für den Schutz der deutschen Minderheit gegeben zu haben. Aus diesem Grunde haben seinerzeit die Deutschen in Polen die Ankündigung des zukünftigen Königreichs Polen nicht ohne starke Besorgnis aufgenommen, zugleich aber ihre Hoffnung darauf gesetzt, daß die jetzige deutsche Verwaltung nicht aus dem Lande gehen werde, ohne daß wirksame Maßnahmen zum Schutze der deutschen Minderheit getroffen wären.

Es stehen beträchtliche nationale Werte in Frage. Die Deutschen machen in Polen ungefähr 5,5 Prozent der Gesamtbevölkerung aus, sie zählen rund sechshunderttausend Seelen. Diese sind nicht gleichmäßig über das Land verteilt, sondern erreichen in einigen Kreisen, und zwar in Kolonistendörfern oder Städten, ein Fünftel bis ein Drittel der gesamten Volkszahl; dagegen kommt in anderen Teilen des Landes, namentlich im Süden und Nordosten, der